



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 71

GMS-Journal 2011/1

Informationen für die Mitglieder



*Die Gründerin von Odessa,
Zarin Katharina die Grosse, mit
vier Liebhabern*

**Postfach 354
5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85
(Mo bis Fr 9 bis 12 Uhr)
www.gms-reisen.ch**

Finanzen



Mit Finanzen sind wir regelmässig, manchmal täglich beschäftigt, und gelegentlich sorgen Finanzen auch für Unruhe. Dies gilt für die Weltpolitik, das Verhältnis des Schweizer Franks zum Euro und natürlich auch für die Finanzen von Bund, Kantonen und Gemeinden – um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Feststellung trifft auch für die GMS zu. Uns machen die Finanzen aktuell einige Sorgen. Noch liegt die definitive Jahresrechnung 2010 nicht vor. An der GMS-GV vom 12. März 2011 werden die genauen Zahlen für alle Mitglieder transparent sein. Zwar sind unsere Finanzen (noch) gesund. Bei einem Vermögen von über 140000 Franken ist auch der erwartete Jahresverlust 2010 von ca. 30000 Franken verkraftbar.

Beunruhigt darf man jedoch sein. Woher kommt die *massive rote Zahl* des *GMS-Jahres 2010*? Hier die Erklärung:

- Wegen des *Ausbruches* des *isländischen Vulkans Eyjafjallajökull* musste die GMS-Reise zur US Navy vom April auf den Juni verschoben werden. Dies hatte zur Folge, dass anstatt 25 zahlende Teilnehmer nur noch deren 12 im Juni an der Reise teilnehmen konnten. Der Verlust betrug ca. 20 000 Franken.
- Bei 14 durchgeführten Reisen war die *Teilnehmerzahl kleiner* als in der *Kostenberechnung* angenommen. Total haben 133 Personen weniger als berechnet an diesen Reisen teilgenommen. Dies hatte für die meisten dieser 14 Reisen ein negatives Ergebnis zur Folge.
- 5 GMS-Reisen mussten 2010 wegen *zu geringer Teilnehmerzahl* abgesagt werden. Rekognoszierungskosten und Bearbeitungskosten des Reisebüros ergeben auch hier ein negatives Resultat.

– Im vergangenen Jahr waren weder die GMS-Tagungen noch die GMS-GV selbsttragend. Diese für die GMS wichtigen Veranstaltungen belasten das Budget allerdings nicht sehr stark.

Welche *Folgerungen* ziehen wir aus diesen Fakten? Der Reisechef hat folgendes *5-Punkte-Programm* als Absicht für 2011 kommuniziert:

1. Es werden im Jahr 2011 verglichen mit 2010 20 % weniger Reisen durchgeführt.
2. Reisen, bei denen sich nach dem Versand des Programms im Februar zeigt, dass die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht wird, werden gestrichen, bevor zu hohe fixe Kosten angefallen sind.
3. Für die Berechnung der Reisekosten wurde die Mindestteilnehmerzahl gegenüber früheren Jahren im Durchschnitt um 5 Teilnehmer pro Reise herabgesetzt. Dies wirkt sich leider auch auf die Reisekosten aus.
4. Die Zahl der Reisen 2012 – im Programm sind zurzeit 26 Reisen – wird bei den Mehrtagesreisen noch um 1–3 Reisen gekürzt werden.
5. Man ist intensiv auf der Suche nach neuen Themen für GMS Reisen. Diese müssen allerdings innerhalb der Zielsetzung der Gesellschaft liegen und auch den Bedürfnissen unserer Mitglieder angepasst sein.

Neben diesen Überlegungen, welche die GMS-Reisen betreffen, geht es auch darum, die *übrigen Kosten der GMS* zu *überprüfen* und wenn möglich zu *reduzieren*. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem *Jahresbeitrag* für die GMS-Mitglieder. Heute beträgt der Jahresbeitrag 70 Franken. Gemäss GMS-Statuten Artikel 8, Absatz 1 lit. a darf der Beitrag für Einzelmitglieder über 25 Jahre max. 80 Franken betragen. Im GMS-Vorstand werden wir uns überlegen, ob wir die Erhöhung des Mitgliederbeitrages auf 80 Franken an der GMS-GV

Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint dreimal jährlich.

Redaktion: Heidi Willumat, Hangweg 71, 3097 Liebefeld
Telefon 031 971 87 93; E-Mail: anna_karenina@bluemail.ch

Redaktionsschluss für Nr. 72 (Juni 2011): 31. Mai 2011

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.–, ½ Seite Fr. 400.–

20% Rabatt bei dreimaligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.–, ½ Seite Fr. 960.–

Layout und Satz: printemotion Karin Koller, Schachenmatten 8e, 8906 Bonstetten
Telefon 044 700 53 17, karin.koller@print-emotion.ch, www.print-emotion.ch

2011 oder 2012 zur Abstimmung vorschlagen sollen.

Im Übrigen werden wir uns bemühen, in allen Sparten und Bereichen der GMS ein noch *besseres Kostenbewusstsein* zu pflegen. «Kleinvieh macht auch Mist», diese umgangssprachliche Redensart kann auch auf kleine Ausgaben im gesamten GMS-Bereich angewendet werden.

Es dürfte auch einleuchten, dass die GMS-Reisen in Zukunft nicht billiger werden können. Wir wollen *keine Billigreisen*. Wir wollen keinen

Gewinn, aber sicher auch keinen Verlust kalkulieren. Der Appell für ein permanentes Kostenbewusstsein geht an alle Chargenträger der GMS. An die geschätzten Mitglieder unserer Gesellschaft geht die Bitte um Verständnis und ungebrochene Treue zur GMS.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und viele erfreuliche Erlebnisse bei zukünftigen Aktivitäten im Rahmen der GMS.

Euer Präsident Rudolf Läubli

Zofingen, Ort der Generalversammlung 2011

Die GMS-Generalversammlung 2011 wird in Zofingen durchgeführt. Zofingen verfügt nicht nur über eine schöne Altstadt mit viel Geschichte und Tradition, sondern ist auch eine Stadt, in der vieles bewegt und in die Wege geleitet wird, um den Bedürfnissen der Einwohnerinnen und Einwohner, der hier angesiedelten Unternehmen sowie der Besucherinnen und Besucher gerecht zu werden. Dazu gehört unter anderem ein reichhaltiges und vielfältiges Angebot in den Bereichen Bildung, Sport, Freizeit und Kultur. Auch im Gesundheitsbereich verfügt Zofingen mit seinem Spital und dem Seniorenzentrum Rosenberg und Tanner über zwei wichtige Institutionen für Stadt und Region.

Zudem erkannten schon früh fortschrittliche Unternehmer die Vorzüge Zofingens. Mit der Zeit gesellten sich mehr und mehr nationale und internationale Konzerne dazu, so dass diese Stadt mittlerweile stolz einige namhafte und traditionsreiche Firmen aufweisen kann.

Dank seiner zentralen Lage im Mittelland sowie der ausgezeichneten Anbindung an das Schienen- und Strassennetz ist Zofingen sowohl mit der Eisenbahn als auch mit dem Privatfahrzeug



Die kompakte Altstadt von Zofingen aus der Vogelschau



Links das Zofinger Rathaus, rechts das Metzgerzunftthaus

in knapp 45 Minuten von Basel, Bern, Luzern oder Zürich aus zu erreichen.

Die Besucher werden bald in den Bann der heimeligen Atmosphäre des Städtchens mit seinen rund 11 000 Einwohnern gezogen. Sie bewundern die vielen gut erhaltenen Zeugen alter Baukunst, die öffentlichen Brunnen und die malerischen Gassen in ihrer kleinstädtischen Verträumtheit. Einer der Mittelpunkte allen Geschehens in Zofingen ist zweifellos die schicke und einzigartige Altstadt, die zu den schönsten unseres Landes zählt.

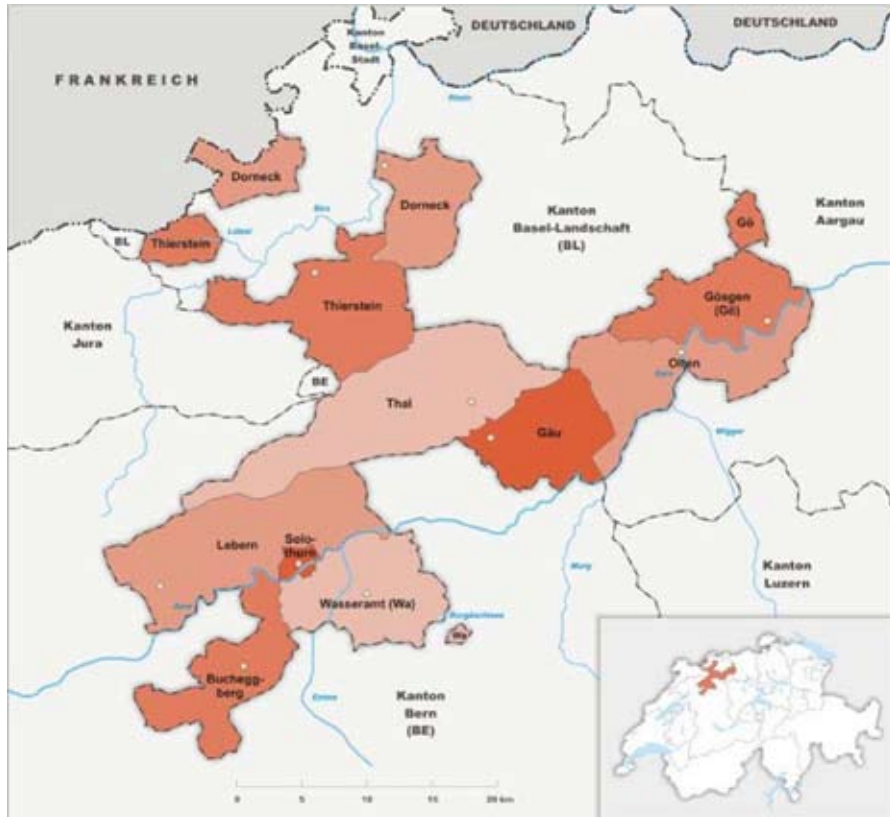
Sind Sie neugierig geworden? Dann benutzen Sie doch die Gelegenheit der GMS-Generalversammlung, das schöne Städtchen Zofingen etwas genauer zu erkunden, und überzeugen Sie sich selbst von seinem Charme und vielfältigen Angebot. Wir freuen uns, in Zofingen Gastrecht geniessen zu dürfen.

Rudolf Läubli, Präsident GMS

Kantonstag Solothurn

Die zweitägige Reise mit *vorwiegend touristisch und kulturell interessanten Erlebnissen* und nur mit wenigen militärhistorischen Schwerpunkten begann in Zürich. Der Reiseleiter, Dr. Heinz O. Hürzeler, assistiert von seiner Ehefrau Rosmarie Hürzeler, beide mit solothurnischen Wurzeln, konnten 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu dieser Exkursion begrüßen. Die Fahrten wurden vom Reiseleiter dazu benutzt, die allgemeine und militärische Geschichte sowie die kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung des Kantons Solothurn in Erinnerung zu rufen.

Der Kanton Solothurn ist geographisch zersplittert; kulturell und wirtschaftlich sind die *Bezirke Bucheggberg-Wasseramt* auf die *Region Bern* und die *Bezirke Dorneck-Thierstein* auf die *Region Basel* ausgerichtet. Dass der Solothurner mit seinem Sinn für Toleranz und Mässigung einen ausgleichenden Charakter haben soll, der ihn zum klassischen Schweizer macht, hört sich schmeichelhaft an; die Zeiten der Reformation mit dem Eingreifen und Vermitteln von Niklaus von Wengi im November 1531 sind jedoch vorbei. Politisch weiss der Solothurner zu kämpfen;



Der geographisch zersplitterte Kanton Solothurn



Das mächtige Baseltor

wirtschaftlich hat der Kanton in den letzten Jahren durch seine Mittelmässigkeit viel verloren.

Von Zürich ging die Fahrt mit dem Bus nach *Schönenwerd*. Dort wurde uns von *Pfarrer Daniel Konrad die Stiftskirche St. Leodegar*, erstmals erwähnt im Jahre 778, gezeigt. Das Kloster Mariastein sowie die beiden Chorherrenstifte St. Urs und Viktor in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd wurden durch den Kantonsrat 1874 aufgehoben. Nachher kam die Stiftskirche in den Besitz der christkatholischen Kirchgemeinde, die sie heute auch der protestantischen Kirche als Gotteshaus zur Verfügung stellt.

Der Besuch des im Aufbau begriffenen *Museums Bally* zeigte unter kundiger Führung von *Philipp Abegg*, Präsident des Stiftungsrats, die *Entwicklung der Firma Bally* zu einem bedeutenden Unternehmen. Der väterliche Betrieb wurde 1810 von den Brüdern Peter und Niklaus Bally übernommen; mit der Bandfabrikation vor allem in Heimarbeit wurde sie von Peter Bally zu einer

Fabrik ausgebaut. Nach seinem Tode begann der zweitjüngste Sohn, Carl Franz Bally, mit der Elastikweberei und der fabrikmässigen Produktion von Schuhen anstelle der Herstellung durch Handarbeit. Energie war notwendig. Mit dem Kauf einer Dampfmaschine bei Sulzer in Winterthur wurde die Fabrikation unter Leitung von Charles Brown auf Dampfbetrieb umgestellt; ein Brand zerstörte das Dampfmaschinenhaus. Zur Beschaffung der erforderlichen Energie für den Betrieb einer Turbine wurden der Aarekanal und später ein Stauwehr gebaut; die Turbine wurde durch leistungsfähigere Maschinen ersetzt. 1910 gelang es Carl Franz Bally, seine Kanalkonzession gegen Gratisstrom für 90 Jahre bei der Elektrizitätsgesellschaft Olten-Aargau AG einzutauschen. Er kämpfte gegen die vielen kirchlichen Feiertage und galt als «Pfaffenschreck».

Die Fahrt ging weiter in die *Ambassadorsstadt Solothurn*. *Vertreter der Krone Frankreichs* residierten von 1530–1792 in Solothurn und be-

stimmten die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Stadtstaates. Sie umgaben sich mit einem Hofstaat von über 100 Angestellten und wohnten bis zum Brand im Ostflügel des Franziskanerklosters, dann im Ambassadorshof, im Sommer meist im Schloss Steinbrugg östlich des Baseltors. *Solothurn war der wichtigste Verbündete Frankreichs* und stellte seine Offiziere und Truppen fast ausschliesslich dem französischen Staat zur Verfügung. *Generalleutnant Peter Viktor von Besenval*, auf Schloss Waldegg in Feldbrunnen geboren, stand als Generalleutnant im französischen Soldatendienst. Er kaufte in Paris das Stadtpalais an der Rue de Grenelle 142, heute Sitz der Schweizer Botschaft; auch das Palais Besenval in Solothurn trägt seinen Familiennamen.

Solothurn wird auch *Elfer-Stadt* genannt: Sie hat elf Kirchen, Kapellen, historische Brunnen und Türme, sowie in der St. Ursenkathedrale elf Altäre, Glocken, Treppen mit je elf Stufen. 1481 fand Solothurn durch Vermittlung von Bruder Klaus als 11. Stand Aufnahme in die Eidgenossenschaft.

Die *Stadtbesichtigung* begann mit dem Gang durch das Baseltor zur St. Ursenkathedrale und hinauf auf den Turm mit einem prächtigen Ausblick auf Giebel, Türme und Tore der Stadt sowie auf die Aare. Auch die Führung von *Frau Dr. Carol Nater* durch das *Museum Altes Zeughaus* war faszinierend; sie versucht, durch spezielle Ausstellungen einen Bezug zur Geschichte herzustellen, so dass dieses Museum auch wieder junge Menschen anzieht. Nach dem offerierten Aperitif folgte ein feines Mittagessen im berühmten Hotel Krone.

Anschliessend fand eine *informationsreiche Führung* mit *Fritz Brechbühl* statt, *Ratssekretär des Kantonsrats*, im *Rathaus* mit Besichtigung des Kantonsratssaals und des Sitzungszimmers

des Regierungsrats. Eine ausgiebige Stadtbesichtigung zu Fuss führte vorbei an zahlreichen Sehenswürdigkeiten wie z. B. Jesuiten- und Franziskanerkirche, St. Urbangasse, Bieltor. Den Abschluss des Tages bildete eine Fahrt auf den Weissenstein; die Aussicht war wegen des trüben Wetters allerdings eher bescheiden. Freundlicher war dann das Personal im Ramada Hotel in Solothurn, der Ort für Abendessen, Besuch der Lounge Bar mit schönem Ausblick auf Solothurn by night und für die Übernachtung.

Am nächsten Morgen brachte uns der Bus in die *äussere Klus bei Balsthal*. *Franz Bürgi, Oberst i Gst aD*, orientierte im Gelände über das *Infanterie-Panzerabwehrwerk «Gärbiflue»* aus dem Zweiten Weltkrieg und die weiteren militärischen Objekte auf dem Areal der ehemaligen Firma Von Roll, wie Panzermauer, permanente Sprengobjekte, Bahn- und Strassenbarrikaden.

Sodann ging es in den Bezirk Thal nach *Matzendorf* zur Besichtigung des *Keramikmuseums* im ehemaligen Pfarrhof, der bedeutendsten Solothurner Keramiksammlung. Es war Ludwig von Roll, welcher 1797 die Bewilligung zur Errichtung einer Fayence-Manufaktur erhielt; die Tonwarenfabrik befand sich bis zur Schliessung im Jahre 2004 in Aedermannsdorf.

In *Gänsbrunnen* leitete *Dr. Urban Fink, Präsident des Vereins Festungen Solothurner Jura*, einen Gang durch die Sperrstelle von nationaler Bedeutung in der *Klus bei Gänsbrunnen*. Diese bildet die kürzeste Verbindung vom Mittelland ins Delsberger Becken und war daher von grosser strategischer Bedeutung. Im Restaurant St. Joseph in Gänsbrunnen genossen wir das Mittagessen.

Die Weiterfahrt führte durch die *Klus von Moutier* und vorbei an Sperrstellungen an der Birs, bis wir *Choindez* in der Gemeinde Courrendlin erreichten. Die Besichtigung des dortigen *Mu-*



Blick von der St. Ursenkathedrale auf Altstadt und Aare

seums Von Roll lässt die ehemalige Bedeutung dieser Firma nur noch erahnen und hinterlässt jemandem, der in einer Umgebung mit vielen Von Roll-Beschäftigten aufgewachsen ist, ein düsteres Bild. Die Gesellschaft der Ludwig Von Roll'schen Eisenwerke AG, gegründet 1823, war wohl eine der ältesten Aktiengesellschaften der Schweiz. Sie übernahm und baute Schmelzöfen zur Erzeugung, anfänglich ausschliesslich im Kanton Solothurn und erst später – daher die Erstellung des Hochofens in Choindez – auch im Berner Jura. Die Von Roll durchlebte bewegte Zeiten, bis sie 1997 völlig aus dem Stahlgeschäft ausscheiden musste.

Die Fahrt ging über Delsberg und Liesberg im Birstal zur *Sperrstellung Kleinlützel*, einer Exklave des Kantons Solothurn an der französischen Grenze. *Beat Wyser, Präsident des Bunkervereins Kleinlützel*, führte uns mit seinem Team sachkundig durch die Anlage und verwöhnte uns mit Getränken, speziell mit Kaffee Bunker.

Schliesslich ging die Reise durch ständiges Wechseln der Kantonsgebiete entlang den Hö-

hen des Blauen vorbei an Röschenz, Mariastein, Aesch nach Dornach zur *Ruine Dorneck*. Diese Burgruine bietet einen Weitblick in den Sundgau und war geeignet für Waffenstellungen. Der Reiseleiter schilderte im Gelände den *Schwabenkrieg* und die *Schlacht von Dornach*. Es war schon erstaunlich, wie der solothurnische *Vogt Benedikt Hugli* mit rund einem Dutzend Mann auf der Burg Dorneck durchgehalten hat, bis die eidgenössischen Kontingente allmählich zu Fuss eintrafen, und am 22. Juli 1499 die zahlenmässig weit überlegenen Truppen des schwäbischen Bundes unter der Anführung von Heinrich Fürstenberg angriff und zerschlug.

Danach hiess es spätestens in Zürich wieder Abschied nehmen. Der Reiseleitung einen herzlichen Dank! Was bleibt, sind wunderschöne Erinnerungen. «S'isch jo immer, immer e so gsi», heisst es im Solothurner Lied.

Text: Dr. Hans-Peter Schaad (Hausen AG)
Bilder: Manni Meier (Spiez)

Festungsgürtel Kreuzlingen, Teil II

Pünktlich um acht fährt unser bewährter Chauffeur Roland Bühler unsere 32-köpfige Schar bei schönstem Wetter von Zürich Richtung Weinfelden. Dort erwartet uns Tagesreferent Urs Ehrbar und führt uns hoch über Weinfelden in den gut getarnten, ehemaligen KP der Grenzbrigade 7. Dieser wurde zwischen 1939 und 1940 erstellt, in den sechziger Jahren wesentlich erweitert und schliesslich in den achtziger Jahren neu elektrifiziert und den neuen Anforderungen im AC-Schutz angepasst.

Nach dem Begrüssungskaffee orientiert uns Urs Ehrbar über Auftrag und Mittel der Gz Br 7 im Zweiten Weltkrieg und in der Zeit des Kalten Krieges. Dabei erläutert er auch die baulichen Massnahmen bzw. Geländeverstärkungen, die in diesem Raum während des Kalten Krieges realisiert wurden. Dies betrifft vor allem den Ausbau der A 7 im Raum Oberstöcken sowie die neuen Panzerbarrikaden auf allen west-östlichen Durchgangsstrassen in Weinfelden. Der Mitte der acht-

ziger Jahre östlich von Weinfelden geplante Einbau von Centibunkern wurde allerdings nicht mehr ausgeführt.

Die anschliessende Besichtigung des KP im Innern des Ottenbergs, der im Arbeitsbereich zweistöckig angelegt ist, stösst auf lebhaftes Interesse der Reisetilnehmer. Die fast vollständige Ausrüstung gibt uns einen realistischen Eindruck über den Betrieb, die Arbeitsabläufe und Lebensgewohnheiten der Besatzungen im Felddienst während des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges.

Aus der sehr detaillierten und sorgfältig verfassten Dokumentation kannten die Teilnehmer bereits den geografischen Raum, die zeitlichen Bauphasen und die Struktur des Festungsgürtels Kreuzlingen, der zwischen 1937 und 1940 erstellt worden war.

Unser Reiseleiter führt uns anschliessend durch einen Teil des Festungsgürtels nach Bottighofen. Dort besichtigen wir einen gut getarnten Infan-

teriebunker, heute mitten in einem EFH-Quartier gelegen, daher *Dorfbunker* genannt. Er ist Teil des *Werkgürtels Kreuzlingen*, der ursprünglich 42 Infanteriebunker sowie Unterstände, Magazine, KP und Munitionsdepots umfasste. Von diesen Bauten bestehen heute insgesamt noch 65. 35 davon sind Infanteriebunker. Um den Betrieb und den Waffeneinsatz des Dorfbunkers Bottighofen sicherzustellen, bedurfte es einer Besatzung von 24 Mann. An Kollektivwaffen verfügt der Bunker über eine Panzerabwehrkanone 9 cm sowie 3 Maschinengewehre 51. Heute befindet sich im Tarnaufbau des Bunkers, einer Giebelkonstruktion, das *Infozentrum des Vereins Festungsgürtel Kreuzlingen*, der im Jahr 2003 gegründet worden ist und sich zum Ziel gesetzt hat, die Erinnerung an die Wehranstrengungen zwischen 1937 und 1989 wach zu halten. Dort informiert uns eine kurze DVD über die Geschichte des Festungsgürtels Kreuzlingen; zudem liefert uns Urs Ehrbar im kleinen Bibliothekraum weitere Informationen über Ereignisse und Führungsprobleme in diesem Grenzabschnitt während des Zweiten Weltkriegs.

Dabei sind vor allem die *Geschehnisse am Ende des Zweiten Weltkriegs* interessant, als durch *geheime Verhandlungen* im *Hotel Trompeterschlössle* bei *Tägerwilen* erreicht werden konnte, dass die Franzosen kampfflos in Konstanz einmarschieren konnten und die Stadt daher unversehrt geblieben ist. Auf *schweizerischer Seite* waren an diesen Gesprächen *Offiziere der Grenzbrigade 7* sowie der *Kreuzlinger Statthalter Otto Raggenbass* beteiligt. Gibt es daher einen geeigneteren Ort für unser Mittagessen als das *Hotel Trompeterschlössle*? Dort werden wir sehr freundlich bedient und dürfen einen ausgezeichnet zubereiteten «Spatz» geniessen.

Am Nachmittag führt uns die Exkursion zum *Inf-Bunker Eichhof* (Armeebezeichnung: A 5664).



Bunker im Verteidigungsgürtel

Diese Anlage ist etwa in der Mitte des Festungsgürtels Kreuzlingen (FGK) gelegen und verfügt über noch fast vollständig erhaltene Pz- und Inf-Hindernisse. Von dort geht es per Bus und zu Fuss weiter dem Westabschnitt des FGK entlang bis zum Ufer des Untersees in *Triboltingen*.

Unterwegs treffen wir auf Inf-Bunker verschiedener Bauart, die aber heute, im Gegensatz zu den Inf-Bunkern Bottighofen und Lengwil Bahndamm, nicht mehr ausgerüstet sind.

Vor der Rückfahrt nach Zürich fährt uns Roland Bühler zur *Kaserne Bernrain*, wo wir den Zvieri-Kaffee geniessen können.

Ein interessanter GMS-Tag unter kundiger Führung geht damit zu Ende. Es bleibt ein herzliches Dankeschön an Urs Ehrbar und alle verantwortlichen Organisatoren dieser Reise.

Text und Bilder: Jules J. Schnyder (Gockhausen)



Dorfbunker in Bottighofen mit Tarnaufbau

Albanien

Unter den vielen illyrischen Völkern – «illi» heisst auf albanisch «frei» –, die als Illyrer mit der indoeuropäischen Wanderung des 2. vorchristlichen Jahrtausends in den östlichen Adriaraum einwanderten, hiess eines Albaner. Dieses Volk war namentlich für das neuzeitliche Staatsgebilde.

Am Ankunftstag besuchten wir das sehenswerte *Nationalmuseum* in *Tirana*. Exponate aus verschiedenen Epochen führen in die vielfach leidvolle Geschichte des Landes ein. Erstaunlicherweise ist die bis vor kurzem noch vorhandene Ausstellung über die kommunistische Epoche unter Enver Hoxha 1946–85 mit der Darstellung einer Gefängniszelle definitiv entfernt worden. Diese Tatsache ist auf die vielerorts bemerkbare Vergangenheitsbewältigung zurückzuführen.

Die erst 1920 gegründete *Stadt Tirana* präsentierte sich in vormittäglichem Sonnenlicht auf vorteilhafte Weise: Entlang der einzigen zeitgenössischen *Moschee* am *Skanderbeg-Platz* gelangten wir über die halbkreisförmig angelegten Bauten aus der Zeit König Zogus zur Prachtallee, auf welcher Mussolini, auf weissem Schimmel reitend, seinerzeit seinen «Triumph» feierte. Am Ende derselben befindet sich die 1956 gegrün-

dete Universität, deren ansprechender Bau aber auch auf die faschistische Zeit zurückgeht.

Wir strebten zum Hügel des «Grossen Parks» hin, auf deren Kuppe die Büsten der drei hochgelehrten *Gebrüder Frashëri* aufgestellt sind, die sich für die kulturellen Angelegenheiten der Albaner Ende des 19. Jh. sehr verdient gemacht hatten. Umgeben vom Denkmal des Unbekannten Partisanen und von Gräbern deutscher, österreichischer und englischer im Zweiten Weltkrieg gefallener Soldaten, erläuterte uns der *Reiseleiter Dr. Jürg Schneider* die Ereignisse während der *Partisanenkämpfe* in und um *Tirana* sowie *Mussolinis Krieg gegen die Griechen*. Die Italiener überschätzten bekanntlich einerseits ihre eigene militärische Stärke, andererseits unterschätzten sie die Widerstandskraft der Griechen, so dass jene weit über die Grenze Albaniens zurückgeworfen wurden. Hitler musste seine Wehrmacht einsetzen, um die Italiener rauszuhauen und Griechenland zu besetzen, wobei sich der Duce zu alledem noch ausbedingte, den Triumphzug in Athen anzuführen!

Auf der Fahrt nach *Shkoder* fielen uns bereits die ersten der auf etwa 600 000 geschätz-



Einer der unzähligen Hoxha-Bunker



Die Gruppe vor den «entsorgten» Fünf Helden. Im Hintergrund die Abfalldeponie

ten *Einmann-Bunker* auf, die Hoxha im ganzen Land, aus Furcht vor einer Invasion fremder Mächte, nach dem Austritt aus dem Warschauer Pakt 1968 errichten liess. An den Küsten, im Gebirge, auf Pässen, zu Berg und Tal sind solche Bauten in verschiedenen Dimensionen anzutreffen. Die Einmann-Bunker standen meist in einer Reihe und wurden von einem grösseren Bunker, der ständig besetzt war, kommandiert. Dort oder in der Nähe war auch das Munitionsdepot. Bei Alarm wurden die Einmann-Bunker sofort besetzt. Die grösseren Bunker standen in Funkkontakt mit ihren jeweiligen Befehlshabern. Diese Taktik beruhte auf den Erfahrungen aus dem Partisanenkampf. Die Bunker sind solide gebaut und tief in der Erde verankert, sodass sie sich nur sehr schwer entfernen lassen. Den Umständen entsprechend werden sie heute als Ziegenställe, Kapellen usw. verwendet. Zudem konnte man bei der Fahrt nach *Shkoder* zahlrei-

che Industrieruinen, die mit einer Eisenbahnlinie verbunden waren, bestaunen. Sie wurden nach der *Trennung von der Sowjetunion* und der *Hinwendung Hoxhas zur Volksrepublik China* 1961 von den Chinesen errichtet. Der Umschwung erfolgte, weil Chruschtschow Albanien in eine Art Agrarkolonie umfunktionieren wollte, was Hoxha jedoch gar nicht passte. Ein moderner Staat musste seiner Ansicht nach auf einer Industrie und auf der Verarbeitung von Bodenschätzen basieren. Die Chinesen nun waren bereit, am Aufbau einer Industrie mitzuhelfen.

Die *Stadt Shkoder* liegt hübsch am *Skutarisee*, er bildet die Grenze zu *Montenegro*. Wegen der omnipräsenten Plattenbauten mangelt es ihr jedoch weitgehend an Charme, wie er von einer traditionellen Bauweise ausgehen würde. Die eigentliche Sehenswürdigkeit der Stadt ist hingegen die *Feste Rozafa*. Sie befindet sich auf der Anhöhe einer von mehreren befestigten Hü-



Die hübsch herausgeputzte
Stadt Gjirokaster.
UNESCO-Weltkulturerbe

gelketten, welche die «passage obligé» sichern. Schon in prähistorischer Zeit als Fluchtburg benutzt, wurde sie von den illyrischen Königen (393–168 v. Chr.) in Stein neu errichtet. Deren letzter König ergab sich 168 v. Chr. auf eben dieser Burg Rozafa. Bis 1913 sollte das Land hinfort immer nur fremden Mächten als Basis dienen.

Unter *römischer Herrschaft* entwickelte sich die Region in *Frieden* und *Wohlstand*. Zahlreichen Senatoren und hohe Würdenträger sowie 24 römische Kaiser stammten aus Illyrien, unter ihnen *Diokletian* und *Konstantin der Grosse*. Bei der Reichsteilung von 395 kam das heutige Albanien unter die Herrschaft Ostroms. Die Burg Rozafa wurde auch vom albanischen *Nationalhelden Skanderbeg* in seinem Kampf gegen die Türken benutzt, welche sie ihrerseits nach seinem Tode besetzten. Alle Benutzer, auch die *Venezianer*, bauten sie in der Folge weiter aus. Im Balkankrieg schliesslich besetzten sie 1912 die *Montenegriner*.

Weiter ging die Fahrt zum *Denkmal der Fünf Helden*. Dieses befand sich einst im Stadtzent-

rum, wurde aber aus Gründen der Vergangenheitsbewältigung zum ausserhalb der Stadt liegenden Partisanendenkmal hinausbefördert, um das sich neuerdings eine stinkende Müllhalde gebildet hat. Dieses Denkmal versinnbildlicht die fünf Partisanen, die in der Mirdita, also im nördlichen Teil Albanien, den Kommunismus zu predigen versuchten und dabei umgebracht wurden. Im Rahmen der Vergangenheitsbewältigung sind solche Huldigungen an den Kommunismus – auch wenn es sich um Partisanen handelt – für einen Staat, der sich der Demokratie verschrieben hat und in die EU drängt, nicht mehr tragbar.

Die berühmte osmanische *Mesi-Brücke* zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie sich architektonische Konstanten über die Kulturen hinweg als brauchbar erwiesen haben. Über diese prächtige Brücke floh im Dezember 1944, von den Partisanen hart bedrängt, das deutsche XXI. Gebirgskorps.

Lezha liegt in einer Klus an der Drin und war früher ein wichtiger Handelsplatz und Hafen. Im

Innern der alten Festung steht noch die Ruine der *Nikolaus-Kirche*. Sie ist dem Hl. Nikolaus von Myra geweiht; er gilt als Beschützer vor Versklavung. Die Kirchenruine ist von einer interessanten Betonkonstruktion eingefasst, die an einen griechischen Tempel erinnert. In diesem Rahmen ist nun die schlichte *Skanderbeg-Gedenkstätte* eingerichtet. In die Apsis platziert sind eine mit Skanderbegs Bronzestatue versehene Stele und ein mit Schwert und Helm verziertes Kenotaph. Skanderbeg trat, als er als Geisel am Hof des Sultans weilte, zum Islam über. Er fiel jedoch wieder von den Osmanen ab, konvertierte zurück zum Christentum und nahm den Kampf gegen die Türken für die Unabhängigkeit auf. Zu diesem Zweck gründete er hier mit anderen albanischen Fürsten 1444 die Liga von Lezha. Deren einzelne Wappenschilder, mit der Jahreszahl ihres Beitritts versehen, sind an die Wand geheftet. Die Liga verteidigte 24 Jahre lang erfolgreich ihre Unabhängigkeit. Nach dem Tod Skanderbegs 1468 in Lezha zerfiel die Liga rasch, und die Osmanen eroberten Albanien wieder zurück. Der osmanische Sieg stellte eine tief greifende demographische – viele Albaner flüchteten damals nach Italien – und kulturelle Zäsur dar.

Skanderbeg wurde bekanntlich zum Nationalhelden Albanien erkoren. Auf die von ihm erkämpfte Unabhängigkeit mussten die Albaner allerdings noch bis 1913 warten!

Der nächste besichtigte Ort, *Durrës*, war schon im *Altertum* der *bedeutendste Hafen Albanien*, und die berühmte *Via Egnatia*, die römische Strasse, welche die Adria mit dem Bosphorus verband, nahm hier ihren Ursprung. Der Ort besass auch eines der grössten Amphitheater der Römerzeit. Verschiedene Erdbeben zerstörten die meisten antiken Gebäude. Dafür sahen wir zum Schutz des Hafens angelegte Verteidigungsanlagen aus der Hoxha-Zeit: jede Menge Betonpilze, rückwärtig im Felsen eingebaut, grössere Bunkeranlagen für Artillerie grösseren Kalibers.

Am vierten Tage unserer Reise fuhren wir von *Durrës* über *Gjirokaster* nach *Sarandë*. Wir liessen Gegenden an uns vorbeiziehen, die unter Hoxha und den Chinesen in Ölfelder umgewandelt und dementsprechend verschandelt worden sind. Überall stehen noch verrostete Bohrtürme und mit einem Eisenbahnnetz versehene vergammelte Industrieanlagen herum. Der Boden ist ölverseucht, und allenthalben haben sich übel riechende Ölseen gebildet.



Der albanische mondänoide
Seekurort Sarandë,
gegenüber Korfu



Das amerikanische Spionageflugzeug – das keines war

Gjirokaster, der Geburtsort des berühmten Schriftstellers *Ismail Kadaré* und *Enver Hoxhas*, ist *Weltkulturerbe*. Auf einem hohen Felsvorsprung gelegen, beherrscht die ursprünglich von den Illyrern angelegte Burg die weite Ebene, in welcher immer noch viele Reihen von Hoxha-Bunkern in Richtung Griechenland aufgestellt sind. Die Ortschaft ist am Steilhang gelegen, die Häuser hübsch mit Steindächern restauriert. 1419 entriess die Osmanen die Burg den Byzantinern. Im Zweiten Weltkrieg lag die Gegend im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Italienern, Deutschen und Albanern. Ein Must für Fotos ist das ausgestellte, von Hoxha propagandistisch ausgeschlachtete amerikanische «Spionageflugzeug», das keines war. Unter seiner Gewaltherrschaft befand sich auf der Burg eines seiner berühmtesten Gefängnisse.

Vom modernen *Seekurort Sarandë* aus besuchten wir *Butrint*. Diese *bedeutende Ausgrabungsstätte* und ebenfalls *Weltkulturerbe* erfreut sich grosser Berühmtheit. Ebenfalls von den Illyrern erbaut, wurde der Ort in der Folge von allen Kulturen und Herrschern als Kultort und Festung verwendet. Im römischen Theater stehend, sieht man förmlich vor sich, wie griechische und römische Tragödien, Komödien, Satyrspiele und

anderes mehr hier aufgeführt wurden. Daneben steht die zum antiken «Wellnessbereich» gehörende *Thermenanlage*. Eindrücklich ist das als Rotunde errichtete *Baptisterium*, neben welchem die Ruine einer dreischiffigen *Basilika* steht. Einen Höhepunkt bildet das berühmte *Löwentor*. Oben auf der *Akropolis* angelangt, geniesst man einen prächtigen Ausblick auf das Ionische Meer.

Die Rückfahrt erfolgte auf der schönen Küstenstrasse. In der Bucht von Palermo südlich von Vlorë sind noch die Kavernen für die verrostenden sowjetischen Unterseeboote zu sehen. Nach einer schönen Passfahrt gelangt die fröhliche Schar nach Tirana zurück.

Fazit: Eine höchst interessante Reise in ein den Meisten unbekanntes Land. Der Reiseleiter Dr. Jürg Schneider bereist seit Studentenzeiten den Balkan und kennt ihn wie seine Westentasche. Mit umfassenden Kenntnissen zu allen Kulturepochen und Zeitgeschehen ausgerüstet, vermochte er uns ein visuell und intellektuell höchst ansprechendes Bild dieser Gegend zu vermitteln. Die Reise sollte wiederholt und/oder durch eine zweite, die östliche Hälfte des Landes berücksichtigende, ergänzt werden.

Text und Bilder: Dr. Christoph Baumann (Stäfa)

Festung Sargans Nordfront 1944

Noch immer interessieren Festungen. Nach einem Unterbruch von mehreren Jahren besuchte die GMS im Mai 2010 nochmals die Festung Sargans. Unser *Reiseleiter Walter Gabathuler* und *Referent Bruno Schoch* konnten im Bahnhofbuffet Sargans eine stattliche Anzahl Teilnehmer begrüssen.

Um es vorweg zu nehmen: Walter Gabathuler verfügt über ein profundes Wissen bezüglich der Festung Sargans bzw. der Festungsbrigade 13. Er hat dazu mehrere Publikationen verfasst und engagiert sich stark im entsprechenden Festungsverein. Dieses Wissen stellte er uns auch in der besonderen Reisedokumentation und als Reiseleiter zur Verfügung.

Organisatorisch war diese Reise eine *neue Herausforderung*. Früher konnte man den ganzen Support einfach beim Festungswachtkorps abrufen, welches diesen kostenlos lieferte. Nach der «Privatisierung» der Festungen muss nun der Reiseleiter bzw. die GMS die Fahrzeuge, die Führer usw. selbst organisieren und bezahlen. Diesmal wurden wir durch die Mitglieder des Festungsvereins bestens betreut.

Das Thema der Reise lautete «*Festung Sargans Nordfront 1944*». Diese Betrachtungsweise



Letzte Stärkung in Sargans vor dem «Einsatz»



Zahnarztstuhl in der Festung

unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der Festungsbrigade 13, wie wir sie in der Armee 61 kannten. Der Auf- und Ausbau der Festung Sargans erfolgte schrittweise in der Zeit vom Mai 1939 bis zum Kriegsende 1945. Schon damals musste die Armee um die finanziellen, materiellen und personellen Mittel kämpfen und konnte nicht alles Wünschenswerte realisieren. Letztlich entstand aber ein beeindruckendes und für die damalige Zeit zweckmässiges Bollwerk.

Eine *Besonderheit* der Festung Sargans liegt darin, dass das *unmittelbare Vorgelände im Ausland* liegt und einen komplizierten Grenzverlauf aufweist. Der Anschluss von Österreich an das Deutsche Reich im März 1938 musste in die Lagebeurteilung im Raume Sargans einfließen. Zudem war zu dieser Zeit die politische Entwicklung in Liechtenstein unklar. Es gab Strömungen, die zum Deutschen Reich hin tendierten. Dies erschwerte und beeinflusste die Konzepte für die Gestaltung der Festung Sargans.

Speziell an dieser Reise war, dass General Guisan vor ziemlich genau siebzig Jahren den Rütlibericht durchführte. Dabei erläuterte er den höheren Truppenkommandanten seine Idee des *Réduit*, welche denn auch die Basis für den Ausbau der Festung Sargans war.



Ordnung muss sein.



Bunker in der Rheinebene

Unser erster Programmteil war das Artilleriewerk Magletsch mit seinen diversen Annexbauten. Magletsch liegt in der Wartau und ist das nördlichste Artilleriewerk der Festung Sargans. Der Wirkungsraum der drei 10.5 cm-Panzertürme erstreckte sich unter anderem über ganz Liechtenstein und reichte bis nach Feldkirch. Magletsch war während des Zweiten Weltkrieges mit seinen sieben Kanonen inkl. vier Bunkerkanonen 7.5 cm das stärkste Artilleriewerk der Festung Sargans. Mit den Panzertürmen wurde erstmals übungshalber am 25. Oktober 1940 geschossen. Die letzten Schüsse wurden am 11. November 1993 abgefeuert. Aus den drei Türmen wurden

in den rund fünfzig Jahren insgesamt mehr als 13000 Granaten verschossen. Unser Reiseleiter verstand es ausgezeichnet, die Funktionsweise dieses Artilleriewerks im Zusammenspiel mit den anderen Teilen der Festung Sargans darzulegen. Auch das im Werk integrierte Museum zeigt gut, wie damals das Leben der Werkbesetzungen verlief.

Den zweiten Programmteil dieser GMS-Reise bildete am Nachmittag die *Kampfführung am Rhein* und im *Schlüsselraum Sarganserau*. Theoretisch hätte ein Gegner, ohne vorgängige Kampfhandlungen, südwestlich von Balzers (FL) unmittelbar am Rhein Stellung beziehen können. Die Sarganserau ist die direkte Eintrittspforte ins Becken von Sargans. Wer im Sarganserbecken steht, kann sowohl zu den nach Süden führenden Pässen wie auch nach Westen in Richtung Walensee und Linthgebiet vorstossen. Um dies zu verhindern, wurde sowohl dem Rhein entlang wie auch in der Rheinebene ein zusammenhängendes Bunkersystem erstellt. Zusätzlich traf man Vorkehrungen, um die Sarganserau überfluten zu können. Auch konnten wesentliche Teile der Artilleriewerke der Festung Sargans in diesen Raum wirken. Die Besichtigung einzelner dieser Einrichtungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges vermittelte uns einen guten Eindruck von den grossen Anstrengungen unserer Vorfahren, mit dem Zweck, die *Souveränität* der Schweiz zu erhalten.

Unsere GMS Reise verlief, wie meistens, *programmgemäss*. Wir waren beeindruckt von der Initiative des Festungsvereins, welcher das Artilleriewerk Magletsch und die umliegenden Anlagen betreut und für Besucher bereithält. Um viele neue Eindrücke und Erkenntnisse reicher wurden wir am Bahnhof Sargans rechtzeitig wieder entlassen.

Text und Fotos: Peter Engelhard (Meilen)

Guderian

Die Reise Guderian war im Programm folgendermassen beschrieben: «Auf den Spuren der Panzergruppe Guderian von Rethel bis an die Schweizergrenze. Mit einem Abstecher zu Ernst Jüngers erstem Einsatz während des Ersten Weltkriegs und zur Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451 n. Chr.» Diese Reise führte uns in die *Champagne*, einer *grossen Drehscheibe der mehr als tausendjährigen europäischen Geschichte*.

Die lange Busfahrt ab Zürich bzw. Basel bis Rohrbach les Bitches wurde nicht nur angenehm unterbrochen durch einen Kaffeehalt in der «Aire Haut Koenigsbourg», sondern diente auch als *Einführung in die Thematik*. Dazu wurde ein sehr instruktiver Videofilm gezeigt, eine Aufzeichnung der Spiegel-TV-Sendung «Der seltsame Sieg», Hitlers Blitzkrieg gegen Frankreich. Wie auch an den folgenden Tagen vermittelte der *Reiseleiter Dr. Georges Bindschedler* nicht nur alles Wissenswerte, das er aus seinen tiefen Geschichtskenntnissen schöpfte, sondern bediente

die Teilnehmer halbtätig mit *schriftlichen Unterlagen*, von denen insbesondere die interessanten Landkarten die Geschehnisse lebhaft in die Landschaft übertragen liessen.

Nach dem Mittagessen wurde erstmals «Kriegsluft» geschnuppert und das zur Maginot-Linie gehörende *Infanteriewerk Rohrbach* besichtigt, das den Namen *Fort Casso* trägt und mit seinen 6000 m³ Beton, 500 t Stahl, 510 m Verbindungsgängen, 32 automatischen Waffen und 8 Panzerabwehrgeschützen aus drei imposanten Blöcken besteht. Fort Casso ist benannt nach dem späteren General Abdon Robert Casso, der hier im Einsatz stand und nach fünf Dienst- und Kriegsjahren seine Geliebte allhier wieder fand und später Karriere bis zum Cdt des Sapeurs pompiers militaires de Paris machte. Zwei Besonderheiten seien noch erwähnt: erstens die Munitionszufuhr für die 7,5 mm Zwilling's Mg, die über Trommeln zu 120 Schuss, genannt «Cammembert» erfolgte, und zweitens als besonderer Komfort für die Besatzungstruppe die Dusch-



Gemälde der Kanonade von Valmy von Jean-Baptiste Mauzaisse

anlage, die pro Mann und Woche eine warme Dusche erlaubte, was für die Meisten ein vorher nie gekannter Luxus war!

Die den *ersten Reisetag* abschliessende Fahrt zum *Zielort Reims* führte an *Valmy* vorbei. Am 20. September 1792 endeten bei Valmy die Träume der Gegner der französischen Revolution: Preussen und Österreich. Deren Koalitionsarmee zeigte sich die französische Revolutionsarmee unter der Führung von General François-Christophe Kellermann unerwartet gewachsen und demonstrierte die Morschheit der autokratischen europäischen Mächte. Die Koalitionsarmee unter Herzog Ferdinand von Preussen zog sich nach zwei vergeblichen Attacken rasch zurück. Berühmtheit erhielt diese Schlacht vor allem durch *Johann Wolfgang von Goethe*, der als Begleiter des Herzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach den Bericht «Kampagne in Frankreich» verfasste und am Abend nach der *Kanonade von Valmy* im Kreise der Offiziere den Ausspruch tat: «Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.»

Zum Auftakt des *zweiten Reisetages* gab es einen kulturellen Leckerbissen: die Besichtigung der berühmten, hochgotischen *Kathedrale von*

Reims, dem geschichtsträchtigen Ort der Krönung der französischen Könige.

Die anschliessende Fahrt *durch die Champagne* führte zu den Orten der *Marne-Schlacht vom September 1914*, deren Verlauf eindrücklich vom Reiseleiter geschildert wurde und dank des ausgeteilten Kartenmaterials bestens in die Landschaft projiziert werden konnte. Und bald waren wir auch an den Einsatzorten des bekannten *Schriftstellers Ernst Jünger*, der in seinem Buch «In Stahlgewittern» eindrucksvoll seine Erlebnisse an der Deutschen Westfront schildert. Im Hof der Kirche von *Orainville* – dem Standort des Rgt KP von Jüngers Rgt – erholte sich die Reisegruppe bei Kaffee ab Reisebus. Solche Kaffeepausen wurden zu einem Markenzeichen dieser Reise; die Perfektion dieses Services war nicht zu übertreffen. Der heisse Kaffee im kühlen Morgenwind tröstete darüber hinweg, dass der Besuch des *deutschen Soldatenfriedhofs von Loivre* förmlich im Dreck stecken blieb. Auf nasser, seifig-sumpfiger Zufahrtsstrasse entschloss sich der Chauffeur richtigerweise kurz vor dem Einsinken zur Umkehr.

Weiter führte die Fahrt nach *Rethel*, wo der 1. Pz Div vor 70 Jahren der Durchbruch durch die *Weygandlinie* gelang. Damit vertieften wir uns



Infanteriewerk Rohrbaach-Fort Casso



Ecluse de Nanteuil-Ardennenkanal

in den unerwarteten Verlauf des *Westfeldzugs* und konnten an wichtigen Orten in Details des Kampfverlaufes Einsicht nehmen. So an der *Aisne*, wo zwischen Blagny und Rethel das deutsche XIII. AK den Weg frei machte zum raschen Vorstoss der 1. Pz Div am 9. Juni 1940. An der *Écluse de Nanteuil am Ardennenkanal* und am parallel verlaufenden Fluss *Aisne* beeindruckten das recht unübersichtliche Gelände wie auch die ursprüngliche Natur. Das schwierige Infanteriegelände zeigte sich auch dort, wo am 10. Juni 1940 erfolgreich der Sturm auf die Tunnelhöhen südlich Rethel geführt wurde.

Im Raume *Juniville* lieferten sich die Panzertruppen harte Kämpfe; zahlreiche mutige französische Gegenangriffe wurden einzeln abgeschlagen, die fehlende Konzentration der Kräfte war der Grund für den Misserfolg der tapfer kämpfenden Franzosen. Die materiellen Vorteile auf französischer Seite – Panzer, Pak – wurden durch die Überlegenheit des deutschen Funkmaterials und damit der Führung aufgewogen. Im meisterhaft befestigten Ort *Juniville* leisteten die Fran-

zosen erbitterten Widerstand, ohne dass letztlich der Vormarsch hätte gestoppt werden können. Für uns nahm der Tag hier aber einen versöhnlichen Ausklang mit dem Besuch des dortigen *Paul-Verlaine-Museums*, wo der leidenschaftliche Konservator und Verlaine-Kenner uns mit dem wechselvollen Leben des führenden Lyrikers des Symbolismus bekannt machte, dessen Gedichte noch heute durch ihre raffinierten Klangeffekte brillieren und deshalb schwerlich in eine andere Sprache übersetzt werden können.

Ein Rückblick ins Jahr 451 n. Chr. zum Beginn des *dritten Reisetages* liess die Geschichte der *Schlacht auf den Katalaunischen Feldern* aufleben. Nahe von Châlons-en-Champagne besiegten die Römer und Westgoten Attilas Hunnen und die verbündeten Ostgoten und geboten deren Vormarsch endgültig Einhalt. Das Schlachtfeld liegt vermutlich am Ort, wo noch heute weit umfassende keltische Wall- und Grabenanlagen in prächtiger, geschützter Natur zu bewundern sind.



Die frühgotische Kathedrale von Langres mit der klassizistischen Fassade

Nach weiterer «Car-Kaffeepause» wurden wieder die Spuren der 1. Pz Div aufgenommen und besonders den *Kämpfen* um *Etrépy* und dem Übergang über den Rhein-Marne-Kanal nachgegangen. An der Schleuse von *Etrépy* vergnügten wir uns als Betrachter, wie ein von Neuseeländern gemietetes Wohnboot durchgeschleust wurde.

In der imposant gelegenen Stadt *Langres* wurde noch ihre *stosstruppartige Einnahme* am 15. Juni 1940 besprochen, weiter ihre bemerkenswerte *frühgotische Kathedrale mit klassizistischer Fassade* besucht, gefolgt von der abschliessenden Fahrt nach *Besançon*.

Einen grossartigen Höhepunkt erlebten wir zu Beginn des *letzten Reisetages*: *Jürg Keller*, Br aD, versetzte uns mit einem brillanten Referat in

die *Bedrohungslage der Schweiz im Juni 1940*. Die ausgezeichnete Analyse wäre geeignet, manchem jungen Historiker die Augen zu öffnen. Dann wieder auf die Spuren des Vorstosses der Pz Grp Guderian durch die abwechslungsreiche Juralandschaft und dies insbesondere mit dem Spähtrupp von Lt Dietrich der Aufkl Abt 29 der 29. Inf Div, der am 17. Juni 1940 seinen Auftrag «Heute noch Schweizer Grenze erreichen. Sofortige Meldung aus politischen Gründen wichtig» erfüllte, womit der Einschliessungsring der französischen Armeen endgültig wurde.

Eine in jeder Beziehung geglückte GMS-Reise fand ihren Abschluss mit dem Mittagessen in *Sainte-Croix*. Dem Reiseleiter Dr. Georges Bindschedler gehört ein grosser Dank für die inhaltvolle, erlebnisreiche Reise.

Text und Bilder:
Dr. Hansjakob Gafafer (St. Gallen)

Moldawien (Bessarabien) – Transnistrien – Odessa

Nach einem ruhigen Flug nach Odessa starteten wir zu einer einwöchigen Fahrt durch die wenig bekannte *Pufferzone zwischen Abend- und Morgenland*, wo es Spuren einer griechischen Besiedlung im 6. Jh. v. Chr. gibt, doch schon vorher lebten hier iranische Steppen- sowie türkische Nomadenvölker. Nach einer dakischen Präsenz folgten türkische Herrscher und dazwischen auch Grossfürsten von Litauen.

Stadt und Hafen von Odessa wurden jedoch erst 1794 aus strategischen Gründen auf Anweisung der Zarin Katharina der Grossen gegründet. Ein napoletanisch-spanischer Admiral, De Ribas, erhielt den Auftrag dazu und war auch erster Statthalter, dem von 1803–1814 der Herzog von Richelieu folgte. Ihm verdankt die Stadt Anlage und Infrastruktur sowie die schützenden Katakomben; diese dienten im Zweiten Weltkrieg den Partisanen als Unterschlupf. In seiner Zeit begann auch der Zustrom von Neusiedlern aus Deutschland und Italien, Distrikte und Dörfer mit Franzosen, Bulgaren, Griechen, Schweden, Serben und Juden entstanden. Letztere stellten zu Beginn des 19. Jh. 30 % der Einwohner, erlebten aber bereits damals fünf Pogrome, denen viele Menschen zum Opfer fielen.

Das ganz *nach europäischem* Muster in diversen Stilen erbaute, imposante Stadtzentrum ist heute noch eine echte Perle am Schwarzen Meer, der moderne Baustil und die Industrie sind ganz an den Stadtrand verwiesen. Odessa ist eine grosszügig gebaute grüne Stadt, hat breite Strassen, markante Alleen mit Platanen, Akazien und Buchen sowie überall begrünte Pärke. Der belebte Freihafen mit 120 km Strand, der grösste am Schwarzen Meer, fällt nicht besonders auf, da die grosse Uferböschung ihn meist verdeckt.

Odessa hat in seiner kurzen Zeit viele Kriege überstanden. Es wurde 1918 zusammen mit der Ukrainischen Volksrepublik offiziell unabhängig.

Das Deutsche Kaiserreich, Österreich-Ungarn und die Entente beherrschten aber weiterhin militärisch die strategische Region von Odessa. Ab 1920 war es Teil der Sowjetunion, heute ist es die *viertgrösste Stadt der Ukraine mit über 1 Mio. Einwohnern*, ein echter Schmelztiegel mit einer ethnisch, sprachlich und religiös stark durchmischten Bevölkerung. Umgangssprache ist russisch, Amtssprache ukrainisch, aber es wird auch englisch, französisch, rumänisch und deutsch gesprochen. Die Schrift ist kyrillisch.

Unsere Besichtigung begann bereits kurz nach unserer Ankunft im Stadtkern mit seinen stattlichen Gebäuden, den schönen, beim Volk beliebten Denkmälern, u. a. für Puschkin, Katharina die Grosse mit vier Geliebten, den Duc de Richelieu und Fürst Woronzow, der Kathedrale und der Oper, welche von den gleichen Österreichern wie in Zürich und Wien geplant wurde und heute mit Tausenden von Betonpfählen vor dem Absinken geschützt werden muss.

Anderntags bestaunten wir die aus Filmen bekannte *Potemkinsche Treppe* zum Hafen hinunter. Die rund 30 Kirchen und Klöster wurden von den Sowjets grösstenteils gesprengt, aber von der Bevölkerung seither fast alle in alter Pracht wieder aufgebaut. Das *Militärhistorische Museum* ist sehr schlicht angelegt und erzählt die Geschichte Odessas in den letzten 200 Jahren. Es wird ergänzt durch einen originell angelegten Freiluftpark mit U-Boot, Kanonen, Panzern und Flugzeugen. Die relativ junge Stadt ist somit sehr geschichtsträchtig und gezeichnet von den Kulturen des Abendlandes, dem sie voll zuzurechnen ist, auch wenn sich die friedliche Bevölkerung wenig für Politik, dafür umso mehr für Kunst und Musik interessiert. Unsere «Rekognoszierungsgruppe» ist sich einig, dass Odessa mit seiner modernen Industrie, seiner grossen Kornkammer im Hinterland und seiner Kultur zu



Durch Filme berühmt:
die Potemkinsche Treppe
in Odessa

Europa gehört und für die Besucher einen besonderen Reiz darstellt.

Fort Akkerman: Die von den Türken erbaute Festung Akkerman (=weisser Fels) ist noch sehr gut erhalten, und das auf 2500 Jahren alten griechischen Ruinen! Die heute Bilhorod-Dnistrovskiy genannte Siedlung wurde ursprünglich mit einem Hafen an der Dnjestr-Mündung gebaut, welcher dort die Form einer riesigen Lagune (Lyman) aufweist und im Jahr 205 offensichtlich durch die Römer unter Kaiser Trajan erobert wurde, aber seine Funktion als Verteidigungs- und Schutzanlage für die Zivilbevölkerung beibehielt. Das heute noch imposante Fort wurde vom moldawischen Fürsten Stefan dem Grossen ausgebaut, geriet jedoch ab 1484 für 328 Jahre in türkischen Besitz. Es wurde aber nur bei Gefahr in der Region belegt. 1812 kam Akkerman zu Russland, 1918 kurz zu Rumänien und 1944 zur Sowjetunion. 1991 wurde es nach deren Auflösung Teil der unabhängigen Ukraine.

Spuren schweizerischer Siedler: Frédéric-César de La Harpe, der Erzieher von Zar Alexander I., empfahl und organisierte 1812 die Auswanderung

von in den napoleonischen Kriegen verarmten Rebbauern aus der Waadt und von einigen Deutschschweizern in die fruchtbare, von den Türken verlassene Region bei Fort Akkerman. Sie arbeiteten sehr erfolgreich mit Obst, Wein und Getreide, was sie alles auch von Odessa aus exportieren konnten. Leider mussten sie nach dem Zweiten Weltkrieg ohne Hab und Gut in die Schweiz zurückkehren. Einige wenige Höfe zeugen heute noch von der Tüchtigkeit der Schweizer Kolonisten.

Geschichte von Moldawien (Bessarabien): Seine Wurzeln gehen wie diejenigen von Rumänien auf die Römer zurück. Die moldawischen Herrscher, vor allem Stefan der Grosse, verteidigten in 42 Schlachten ihr Land, verloren allerdings 1484 das Kastell Akkerman und 1511 ganz Moldawien für lange Zeit an die Türken. Nach den beiden russisch-türkischen Kriegen übernahm Russland 1812 den Vasallenstaat und zwang den Einwohnern die russische anstelle der rumänischen Sprache auf. Sie organisierten vor allem in Südbessarabien – heute Ukraine – die Ansiedlung vieler Deutscher, Bulgaren, Ukrainer und

Schweizer, welche mit Privilegien angelockt wurden. 1918 erklärte sich Moldawien als unabhängig, um der russischen Revolution zu entgehen, und vereinigte sich wieder mit dem Königreich Rumänien. Russland errichtete 1924 auf dem Ostufer des Dnjestr eine «autonome» Sowjetrepublik Moldawien mit der Hauptstadt Tiraspol, um so seinen Anspruch auf ganz Bessarabien anzumelden. Im Geheimabkommen zwischen Hitler und Stalin wurde 1939 dieser Anspruch anerkannt und 1940 durch eine schlagartige russische Besetzung auch vollzogen, was ein Zusammengehen von Rumänien mit Deutschland auslöste.

Chisinau, die moldawische Hauptstadt: Die Fahrt durch die imposanten Alleen der östlichen Region zeigte, wie gut die ehemalige Steppe – analog der Südukraine – von grossen Weizen-, Gersten-, Reben- und Maispflanzungen abgelöst worden ist. Auch die moldawische Hauptstadt weist viele Siedlerspuren von Rumänen und Westeuropäern auf. Sie zählt heute über 700 000 Einwohner, darunter viele Arme. Chisinau wurde 1353 erstmals erwähnt, während des Zweiten Weltkriegs fast total zerstört und musste 1944 nach sowjetischem Muster mit streng rechteckigen Sektoren und vielen Grünflächen – aber lange nicht so grosszügig wie Odessa – neu angelegt werden. Chisinau war ein wichtiges jüdisches Kulturzentrum, es wurden jedoch sehr viele Juden deportiert; jetzt vermehrt sich die jüdische Bevölkerung langsam wieder.

Imposantes Memorial: Unsere Besichtigung galt u. a. den vielen Kriegsaktionen im Zweiten Weltkrieg, dies zunächst anhand des 1975 erstellten grossartigen Memorials, welches mit einer riesigen Beton-Gewehrpyramide und ewiger Flamme die Volksidentität stärken soll.

Zu Beginn des «Barbarossa»-Feldzugs überfielen die Deutschen 1941 Russland in Richtung

Ukraine, dies zur «Rettung der europäischen Kultur». Der Vernichtungskampf wurde von Stalin zunächst als blosser Provokation eingeschätzt, löste aber mit 153 Divisionen und drei Mio. Soldaten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer den «Grossen Vaterländischen Krieg» aus. Rumänien unterstützte Deutschland, weil es so Bessarabien zurückholen wollte. Im Diorama stellten zwei einheimische Künstler auf einer riesigen Leinwand mit Vorgelände den Untergang der nach Stalingrad neu aufgestellten 6. Deutschen Armee dar. Sie geriet in der Region um Chisinau in eine sehr missliche Lage, als die 2. und 3. Ukrainische Front in Richtung Rumänien und Karpaten angriffen, weil gleichzeitig der rumänische König den Abzug der rumänischen Verbündeten befahl. Der Verrat hatte die Entblössung der östlichen Flanke der 6. Armee und ihre Einkesselung zur Folge. Ebenso schlimm war, dass die deutsche Führung der 6. Armee praktisch nicht auf Posten war und das Oberkommando aus unerfindlichen Gründen den russischen Angriff als



Das Memorial des Zweiten Weltkrieges
in Chisinau

unwahrscheinlich beurteilte. So konnte sich die 6. Armee nicht mehr hinter die neue Abwehrstellung des Flusses zurückziehen. Ihr Untergang brachte Verluste von über 150 000 Soldaten und über 100 000 Gefangenen mit sich, d. h. ein Drittel mehr als zuvor in Stalingrad! Wie der Besuch auf dem schlicht angelegten *Soldatenfriedhof Gratiesti* zeigte, ging dabei die «Blüte der deutschen Jugend» zugrunde, da die meisten Soldaten im Alter von 18–23 Jahren starben!

Orheiul Vechi, die Wiege der moldawischen Zivilisation: Ein Ausflug führte uns auch von Chisinau in die hügelige Gegend des Nordens, welche die Urbevölkerung gegen die vielen Angriffe und Überfälle aus dem Osten schützte. Als erstes besuchten wir ein *modernes kleines Museum*, das Ausgrabungsfunde aus der Altsteinzeit bis zum Mittelalter umfasst und so über viel mehr Auskunft geben kann als Westeuropa, wo lange eine Eisdecke die Landschaft überdeckte und daher wenig Menschen wohnten. Über 6000 Funde wie Werkzeuge, Waffen, Metall, Glasschmuck und Münzen bezeugen den hohen Wert des Kleinods Orheiul. Es liegt in zwei Schlaufen des Canyons, den der Raut, ein Nebenfluss des Dnjestr, vor drei Mio. Jahren aus dem Muschelkalk gefräst hat. Die zivile Siedlung wurde 1330 als mittelalterliche Stadt neu erbaut, wies auch «Tartarenbäder» auf, welche auf römischen Ruinen und Vorbildern basierten.

Uns interessierten vor allem die schon vor der *Christianisierung* in Westeuropa entstandenen *kirchlichen Anlagen*, welche von Menschenhand in die Steilwände des Canyons gegraben worden waren. In einer solchen Wand besichtigten wir ein Felsenkloster, das im 15. Jh. rund 50 m über dem Fluss erbaut wurde und sich trotz mehreren Erdbeben gut erhalten hat. Die allgemeinen Kirchenräume fanden grosse Anerkennung, die dunklen Mönchszellen, eher übergrosse



Mönchszellen im Muschelkalkfels

Hundehöhlen, jedoch weniger. In der gegenüber liegenden Canyon-Muschelkalkwand waren imposante Eremitenhöhlen zu erkennen, welche aber nicht zugänglich sind. Gekrönt wird die alte Klosterzone durch eine Marienkirche, die 1904 auf alten Ruinen erbaut wurde und zur russisch-orthodoxen Kirche gerechnet wird. In Moldawien entstand eine Zweiteilung, weil die moldawische Kirche den griechischen Patriarchen und die lateinische Schrift anerkennt, während Transnistrien zur russisch-orthodoxen Kirche mit kyrillischer Schrift gehören will.

Transnistrien: 1990 wurde Moldawien nach dem Zerfall der Sowjetunion unabhängig. 1991 entflammte aber ein *Bürgerkrieg* mit den Moldawiern auf der östlichen Seite des Dnjestr, wo damals 25 % Russen und 27 % Ukrainer wohnten. Im Konflikt setzte Moldawien seine wenigen Flugzeuge sowie die Schützenpanzer nicht ein. Es musste rund 200 tote Soldaten und 1000–2000 tote Zivilisten beklagen. Dank russischer Vermittlung durch General Lebed wurde der Konflikt nach vier Monaten beendet und die einseitige Unabhängigkeitserklärung der Region mit russischer Hilfe durchgesetzt. Moldawien ist

wirtschaftlich noch heute stark von Russland abhängig, vor allem bezüglich der Exporte.

Hauptstreitpunkt war, dass Moldawien die *rumänische Sprache* wieder zur *Amtssprache* erklärte und die kyrillische durch die lateinische Schrift ablöste. In den Schulen Moldawiens wird primär rumänisch und moldawisch gelehrt und nur wenig russisch, in den transnistrischen Schulen fast nur russisch. Die *Grenzlinie* der abtrünnigen Region liegt zur Hauptsache auf dem *Dnjestr*, es gibt aber auch Enklaven östlich und westlich des Grenzflusses. Der *Ministaat* wird *international nicht anerkannt* und überlebt primär dank dem Schutz durch russische Truppen, welche heute noch die Grenze bewachen. Er hat 555 000 Einwohner und ist so gross wie die Kantone Zug und Aargau zusammen. Zur *Hauptstadt* wurde *Tiraspol* erklärt, das seinerzeit von General Suworow gegründet worden war. Das Regierungssystem folgt immer noch alten sowjetischen Mustern, und der Regierungschef hat grosse politische, aber auch wirtschaftliche Macht, da er den dominierenden Wirtschafts-

und Immobilienkonzern Smirnow/Sheriff besitzt, der sein Vermögen mit Schmuggel und Alkoholverkauf äufnet. Die Region wird daher *ironisch* als *Museum der Sowjetunion* oder als *Lenins letzter Landstrich* bezeichnet.

Unser Besuch in der merkwürdigen, unruhigen Region begann mit einem zeitraubenden Grenzübertritt bei Bender (Tighina) westlich des Dnjestr. Dort gibt es auch einen Soldatenfriedhof, der durch Ehrung der alten und neuen Helden die Identität des Volkes fördern soll. Weitere Besuchspunkte waren der Präsidentenpalast von aussen, die Leninstatue davor, das Suworow-Denkmal für den Stadtgründer und Befreier von den Türken, ebenso die Gedenkstätte für den Afghanistankrieg sowie die von Smirnow geschenkte Sportanlage.

Schlussbeurteilung: Die in *Westeuropa kaum bekannten Regionen* sind wirksame *Pufferzonen zum nichtchristlichen Morgenland*. Es sind landwirtschaftlich wertvolle Gebiete, da in den ehemaligen Steppengebieten viele Nahrungsmittel erzeugt werden können. Vor allem Odessa weist einen hohen kulturellen Standard auf, dies obwohl wegen dem Lohngefälle zur westlichen Welt immer wieder gute Künstler und Arbeiter auswandern.

Unsere beiden *Reiseleiter Dr. Alfred Gilgen und Dr. Jürg Schneider* erwiesen sich einmal mehr als ausgezeichnete Experten in den komplizierten historischen, politischen und kulturellen Entwicklungen und erklärten sie schriftlich wie mündlich in klarer Form. Sie schufen eine angenehme Stimmung in der kleinen GMS-Gruppe und ernteten – ebenso wie die beiden kompetenten lokalen Reiseführerinnen in Odessa und Chisinau – grosse Anerkennung und Dank für ihren unermüdlichen Einsatz.



Unsere viel beschäftigten Reiseleiter

Text und Bilder: Dr. Charles Ott (Vico Morcote)

Herbstsymposium vom 6. November 2010

Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft: ein neues Thema für die GMS-Herbst- und Frühjahrstagungen

Im Rahmen eines Längsschnitts durch die Schweizer Geschichte wird die GMS an den nächsten Tagungen historische Fragen aus der Gründungszeit der Eidgenossenschaft aufwerfen. An der ersten Veranstaltung im November 2010 haben drei Referenten zu *Mythos* und *Realität* der Gründungszeit Stellung genommen.

Gemäss *Andreas Meyerhans* war die Schweiz um 1300 kein geschlossener Gesellschaftsraum. In seinem Referat «Gründungszeit ohne Eidgenossen» verwies der Historiker und Redaktor der Schwyzer Kantonsgeschichte auf die Tatsache, dass zur damaligen Zeit «verschiedene Köche am Kochen» waren. Gemeinsame Existenzsicherung war der Gotthard als Verbindung über die Alpen. Entscheidender Machtfaktor aber waren die Klöster. Die Adligen waren in der Inner-schweiz sowohl Partner als auch Konkurrenten. Am Beispiel des heutigen Kantons Schwyz erläuterte Meyerhans die Herrschaftsverhältnisse, die eher einem Flickenteppich ähnlich waren denn einem geschlossenen Herrschaftsraum. Die Eidgenossenschaft hat sich erst nach 1415 oder gar 1450 als Herrschaftsgebiet zu bilden begonnen.

Die *Letzischlacht*: *Michael Hess*, Historiker und Verfasser mehrerer Ausgaben der bekannten Reihe «Militärgeschichte zum Anfassen», nahm zum Phänomen der Letzischlacht Stellung. Die Letzi hatte nicht nur die ihr heute so stark zugeordnete militärische Schutzfunktion, sondern war vor allem auch *Grenzzeichen* und diente als *Zollstation* sowie zum Schutz gegen *Naturgewalten*. Anhand der *Beispiele* am *Morgarten* und bei *Näfels* zeigte er auf, dass die Letzi den Gegner kanalisierte sowie auf der Flucht hinderte und

verlangsamte, was zu einem Auflaufen und Gedränge vor der Letzi führte, wo dann Chaos und Panik entstehen konnten.

Mythen – Darstellungen in dichterischer Sprache: Mythen sind nicht Irrtümer. Das Wesentliche des Mythos ist die Darstellung und Vermittlung von tiefen Wahrheiten in dichterischer Sprache. Zur Verdichtung der Heldenfigur *Arnold von Winkelried* sprach *Hans Rudolf Fuhrer*. Er zog das Fazit, dass die eidgenössischen Helden – auch Winkelried – von Generationen geschaffen wurden, welche den *ethischen Sinngehalt* der *Heludentat* als *wertvolle Botschaft* für ihre Zeit empfanden. Im Kreise der patriotischen Aufklärer des späten 18. Jahrhunderts waren die populärsten Gestalten der Schweizer Geschichte immer mehr in den Vordergrund gerückt. Arnold von Winkelried, Wilhelm Tell und Niklaus von Flüe waren fortan die Inkarnation vaterländischer Programme, die zur ideologischen Stärkung und Einigung der zerstrittenen und unsolidarischen Eidgenossenschaft neu aufgebaut wurden.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

GMS-Bücherdienst



Im vergangenen Jahr haben wir uns endgültig von den gedruckten Bücherlisten verabschiedet und die Angebote unseres Archivs im Internet veröffentlicht. Deshalb sind die Bestellungen gegenüber den Vorjahren nicht ganz unerwartet zurückgegangen, offensichtlich bereitet einigen Mitgliedern der Umgang mit dem Internet noch Mühe – oder sie verweigern sich ihm.

Denjenigen, welche E-Mails empfangen und senden können, schlagen wir vor, uns die Nachricht «Ich wünsche die Bücherlisten an meine E-Mail-Adresse» an rudolf.widmer-gms@bluewin.ch zu senden; sie erhalten fortan die aktualisierten Listen persönlich.

Im vergangenen Jahr haben erfreulicherweise etwas mehr als 70 Mitglieder den Weg an die Hardturmstrasse gefunden und die Angebote unseres Archivs genutzt; die Zahl der Besucher hat sich somit in ähnlichem Rahmen wie in den letzten drei Jahren gehalten.

Aufgrund unserer Erfahrungen behalten wir die Daten und Öffnungszeiten der ersten Tage der offenen Türe 2011 im Grossen und Ganzen bei; es sind dies:

Dienstag	12. April 2011		14.00 – 19.00 Uhr
Donnerstag	14. April 2011	10.00 – 12.00 Uhr	14.00 – 19.00 Uhr

Mitglieder, welche von keinem der oben angeführten Daten Gebrauch machen können, lade ich wie immer ein, ihren individuellen Besuchstag telefonisch mit mir zu vereinbaren. Meine Nummer lautet: 079 632 90 71.

Wir freuen uns auf zahlreiche Besucher.

Rudolf Widmer

1. Mai 1960: Zwischenfall mit der U-2

Die Beteiligung an diesem Rätsel war sehr gross, und somit sind auch viele richtige Lösungen eingegangen. Immer wieder werde ich auf Details aufmerksam gemacht, die jedoch die korrekte Lösung des Rätsels nicht beeinträchtigen, so wie wenn z.B. bemerkt wird, es könnte auch Chruschtschew heissen! Hier die korrekte Lösung:

1.	P	A	K	I	S	T	A	N												
2.	J	O	H	N	S	O	N													
3.	C	H	R	U	S	C	H	T	S	C	H	O	W							
4.	S	T	A	R	F	I	F	H	T	E	R									
5.	D	R	A	G	O	N														
6.	P	O	T	S	D	A	M													

Die Buchstaben der grauen Felder ergeben das Lösungswort:
Der Pilot der U-2 hiess Gary POWERS.

Unter den vielen richtigen Antworten wurden folgende fünf Gewinner ausgelost:

1. **Bagnoud Pierre, Oberrohrdorf AG**
2. **Nussbaumer Alois, Zufikon**
3. **Rieder Heinz, Walperswil**
4. **Trick Jürg, Muri b. Bern**
5. **Vogt Hans, Liestal**

Herzlichen Glückwunsch an die Gewinner, die persönlich informiert wurden.

Walter Troxler, AAA

Das Jahr 1911, alles andere als ruhig!

Das Jahr 1911, wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, war alles andere als ruhig. Diverse Aufstände, Krisen und Unruhen machten Schlagzeilen. Dazu nun folgendes Rätsel:

Fragen

1. Das deutsche Kanonenboot «Panther» wurde wenige Tage nach Eintreffen in Agadir u. a. durch einen kleinen Kreuzer ersetzt. Wie hiess der Kreuzer?
2. Der mexikanische Diktator Porfirio Diaz wurde 1911 durch Aufständische zum Rücktritt gezwungen. Gesucht ist der Vorname eines Anführers.
3. 1912 erhielt ein deutscher Dichter den Literaturnobelpreis. Familienname?
4. Deutschland hatte bereits 1878 nach einem Übergriff auf ihren Konsuln in einem südamerikanischen Land «Kanonenbootpolitik» betrieben. Welchem?
5. Im Italienisch-Türkischen Krieg erreichte die italienische Marine relativ leicht und rasch die Seeherrschaft im ... Meer.
6. In London war es 1911 zu einem Aufstand mit Truppeneinsatz gekommen. Der Vorfall ist bekannt als ... Street Belagerung.
7. Der damalige britische Innenminister spielte eine etwas zwiespältige Rolle. Wer war es?
8. Sun Yat-Sen gründete eine Militärakademie im Stadtteil ... von Kanton.

1.																				
2.																				
3.																				
4.																				
5.																				
6.																				
7.																				
8.																				

Die Buchstaben der ersten Felder senkrecht ergeben das Lösungswort, nämlich den Namen des Kapitäns vom Kanonenboot «Panther» im Sommer 1911.

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Ganzes Rätsel bis 31. März 2011 einsenden an: Walter Troxler, MILAK, Kaserne, 8903 Birmensdorf;
E-Mail: walter.troxler@vtg.admin.ch.

DIE TRANSSIBIRISCHE IST IHNEN ZU KALT?



Transhelvetica

Schweizer Magazin für Reisekultur

Abo-service und weitere Informationen: www.transhelvetica.ch